

Predigt über Johannes 6, 30-35; Neue Reihe I

7. So. n. Trin., 04. 08. 2019, Ispringen

[30](#) Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben? Was wirkst du?

[31](#) Unsre Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht (Psalm 78,24): »Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.«

[32](#) Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.

[33](#) Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.

[34](#) Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.

[35](#) Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Ihr Lieben,

bevor ich mich gleich diesen berühmten Ich-bin-Worten von Jesus zuwende, möchte ich erst einmal versuchen, den Menschen von damals meine Aufmerksamkeit zu schenken. Es sind Menschen, die am frühen Morgen eines Tages sich aufmachen, um Jesus suchen. Sie vermuten ihn noch immer – so wie gestern – am See Genesareth. Aber da ist er nicht mehr. Also steigen sie wieder in ihre Boote und rudern zurück nach Kapernaum. Dort finden sie ihn.

Warum suchen diese Menschen Jesus? Warum betreiben sie so einen Aufwand? Was wollen sie eigentlich von ihm?

Nun, die Antwort liegt auf der Hand: Sie waren gestern dabei, als er mit 5 Broten und zwei Fischen ihren eigenen und den Hunger von weiteren 5000 Menschen stillte; und am Ende blieben sogar noch zwölf Körbe mit Brotresten übrig. Das soll ihm erst mal einer nachmachen! Was für ein Wunder! Das war doch die Sensation seit Menschengedenken, mindestens seit der wunderbaren Speisung des Volkes Israel in der Wüste. Damals kam Manna kam „vom Himmel“ und tausende und abertausende konnten ihren Hunger stillen.

Ich bilde mir ein, diese Menschen in Kapernaum ein wenig verstehen zu können. In ihrer Armut, in ihrem täglichen Kampf um das Leben, die Sorge um das tägliche Brot. Die Not ist oftmals groß. Und da finden sie eines Tages einen, der alle diese Sorgen jeden Tag lösen könnte. Wenn man ihn - diesen Jesus - doch nur für die eigenen Bedürfnisse gewinnen könnte, dann hätte man bestens ausgesorgt.

„Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.“ - Solches Brot, das niemals ausgeht; Brot zum Leben in Hülle und Fülle, damit wir existenzgesichert leben können. Mach doch, dass wir jeden Tag – wenigstens diesbezüglich - weniger Sorgen haben.

Doch dieser Plan geht leider nicht auf. Denn Jesus selbst ist weit davon entfernt, zum Dauerbäcker des Glücks für glückshungrige Menschen zu werden. - Ein Zeichen hatte er ihnen gegeben; ein Wunder durften sie erleben, und an diesem Wunder sollten ihnen die Augen aufgehen, und sie sollten ihn erkennen. - Sie sollten ihn erkennen als den Sohn des Vaters im Himmel, als den verheißenen Messias und Erlöser, der ihnen doch viel mehr bringen will als jeden Tag ausreichend Brot. - Aber die große Masse hatte in diesem Brotwunder nur ei-

nen Anhaltspunkt dafür erkannt, was ihnen zum Vorteil dienen könnte.

Im Wunder wollte Jesus sich ihnen zu erkennen geben als den verheißenen Messias. Er wollte ihren Glauben entfachen und ihr Vertrauen gewinnen. Aber sie waren ganz anders drauf. Sie wollten vor allem nur von der Hand in den Mund leben. Sie wollten ihre täglichen Sorgen und Probleme gerne in den Händen eines Wundertäters wissen, damit ihr Lebensalltag glatter und glücklicher und gesicherter und weniger bedroht verlaufen würde. – War das nicht ein wenig egoistisch?

Nun, ich hab' gut reden. Solche Existenznöte sind mir erspart. Vielleicht also durchaus verständlich, so selbstbezogen zu denken, wenn einem täglich das Leben so schwerfällt.

Doch bin ich wirklich so weit weg von diesen Menschen? Wüsste ich mir Jesus nicht manchmal selbst als Wundertäter? O ja doch, ich wüsste mir so manch großes oder kleines Wunder, nicht nur für mich selbst, sondern auch für andere.

Und ich kenne auch die Erfahrung der Enttäuschung, wenn man mit seinem eigenen Anliegen nicht durchgekommen ist. Wenn man scheinbar zu tauben Ohren gesprochen hat. Wenn die Bitte um ein Wunder unerfüllt geblieben ist. Wie soll man Jesus dann verstehen, wenn er den Menschen von damals und auch den Menschen heute von sich sagt: „**Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.**“

Ihr Lieben, ich bin sicherlich zusammen mit euch weit davon entfernt, die Worte Jesu und insbesondere die berühmten Ich-bin-Worte Jesu, diese Selbstaussagen von Jesus über sich selbst auch nur in den geringsten Zweifel zu ziehen. O nein, diese Worte hören sich großar-

tig an. Aber wie soll ich z. B. dieses Brotwort verstehen? Brot des Lebens? Ein Brot, das nicht nur den Hunger stillt, sondern ein Brot, das auch den Durst stillt? Gibt es das? Ein Nahrungsmittel, das die elementarsten Bedürfnisse des Lebens stillt?

Ich gehe zurück in die Vergangenheit. Jesus redet ja zunächst einmal zu den Menschen seiner Zeit. Also schaue ich mir zunächst einmal ihr Leben an, und mir fällt auf: So einen wunderbaren Brotvermehrter brauchen sie alle eigentlich nicht wirklich. Mit etwas Arbeit und Mühe können sie sich die Dinge erwirtschaften, die sie zum Leben brauchen. Natürlich wäre so ein täglicher Lebensmittelbeschaffer praktisch, aber ehrlich gesagt doch eigentlich nicht unbedingt erforderlich.

Und wenn sie ehrlich zueinander sind, dann müssen sie erkennen und sagen: Uns und unserem Leben fehlt's genauer betrachtet an ganz anderen Stellen.

Einer sagt: Wie schön wäre es, miteinander in der Familie oder mit dem Nachbarn oder dem Arbeitskollegen endlich wieder im Frieden leben zu können. Immer dieser Streit, dieses Missverstehen und die Unversöhnlichkeit. Dieser Unfriede war für sie eine große Last. Der Hunger nach Frieden war groß.

Andere sagten: Wie schön wäre es, wenn ihnen jemand einen Weg zeigen könnte, der aus ihrer Schuld vor Gott herausführen könnte. Da lag's bei ihnen wirklich im Argen. Immer dieses tägliche Scheitern an den Geboten Gottes! Diese Schuld war für sie eine große Last. Der Durst nach Vergebung war groß.

Kürzlich erst sagte einer von ihnen: Wie schön wäre, einen vertrauten Freund zu haben, dem man sich anvertrauen könnte; der mir zuhört und an den man sich halten kann. Einen Freund, dem man sich anvertrauen kann, weil er's ganz gewiss gut mit mir meint.

Und der alte Vater in Kapernaum sprach zu seinen Kindern: Ach, wie schön wäre es, wenn Leben nicht Sterben hieße, sondern wenn Leben wirklich Leben hieße, weiterleben auch über den Tod hinaus. Wenn es doch nur eine berechtigte Hoffnung gäbe, dass mein Sterben in ein neues Leben bei Gott führen könnte.

Mit den Menschen: im Frieden untereinander leben, versöhnlich und barmherzig und in Liebe miteinander umgehen. - Und vor Gott: Vergebung der eigenen Schuld und Vertrauen auf seine Güte und Lebensführung. - Und letztlich: Nicht der Blick ins schwarze Loch, sondern der Ausblick auf ein Leben in Gottes Herrlichkeit. - Danach hatten sie wirklich Hunger und Durst!

Liebe und Frieden, Glauben und Gottvertrauen, Hoffnung und Geborgenheit. Wenn sie allesamt ehrlich zueinander gewesen wären, dann wüsste jeder vom anderen: Das sind sie eigentliche Dinge, nach denen wir hungrig und durstig sind. Bloß, das sagten sie sich nicht, das gestanden sie sich untereinander nicht ein. Niemand wollte sich vor anderen in dieser doch sehr persönlichen Weise offenbaren, womöglich Schwäche zeigen. Nein, über solche Wünsche und Sehnsüchte sprach man nicht. Das sollte ja niemand wissen.

Über solche Wünsche und Sehnsüchte spricht man auch noch heute sehr selten miteinander. So etwas behalten die meisten von uns lieber für sich selbst. Man sagt: Diese Art von Hunger und Durst – so sagt man – ginge doch keinen etwas an.

Aber Jesus erkennt diesen anderen Hunger und diesen anderen Durst. Jesus sagt: Was ihr da empfindet, das geht mich etwas an. Ich mache mir euren Hunger und euren Durst zu eigenen, ja sogar zu meiner Lebensaufgabe. Und wenn ihr bei mir essen und trinken wollt, um euren eigentlich Hunger und Durst zu stillen,

dann braucht ihr nur eure Ohren und eure Herzen zu öffnen.

Ich weiß Worte zu sagen, die euch einen Weg zum Frieden miteinander aufzeigen. Erinnert euch an meine Predigten, die eine Lang oben auf dem Berg oder die vielen Kleinen unten auf dem Weg und in der Synagoge. Erinnert ihr euch an meine Worte als ich sagte, dass nur die Liebe zum Frieden führen kann, und dass ihr auf Wunsch und Gebet diese Liebe von mir ins Herz gelegt bekommt?

Erinnert ihr euch? Ich weiß Gleichnisse zu erzählen, wie sehr euch der Vater im Himmel liebt und selbst nichts sehnlicher will, als verlorenen Sünder mit Barmherzigkeit zu begegnen und euch mit seiner Vergebung zu umfassen. Keine Schuld vor Gott muss euch auf ewig belasten. Hört mit euren Ohren und nehmt meine Worte als Nahrung für euren Hunger und für euren Durst nach Vergebung.

Und noch eins: Ich werde um euretwillen einen harten Weg gehen, zuerst ans Kreuz und in den Tod, und dann aus dem Tod heraus in ein neues Leben und zurück zu meinem Vater. Macht eure Herzen dafür auf und glaubt mir, dass ich der Heiland der Welt bin, dass ich mit meinem Weg euren Weg vorzeichne, euch dadurch einen Ausweg aus dem Tod eröffne.

Eure Existenz heißt nicht Tod, sondern eure Existenz heißt Leben, im Hier und im Jenseits. Und weil das alles - Frieden, Vergebung, neues Leben - bei mir zu haben ist, deswegen bin ich das, was ich bin: **„Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“** Amen.